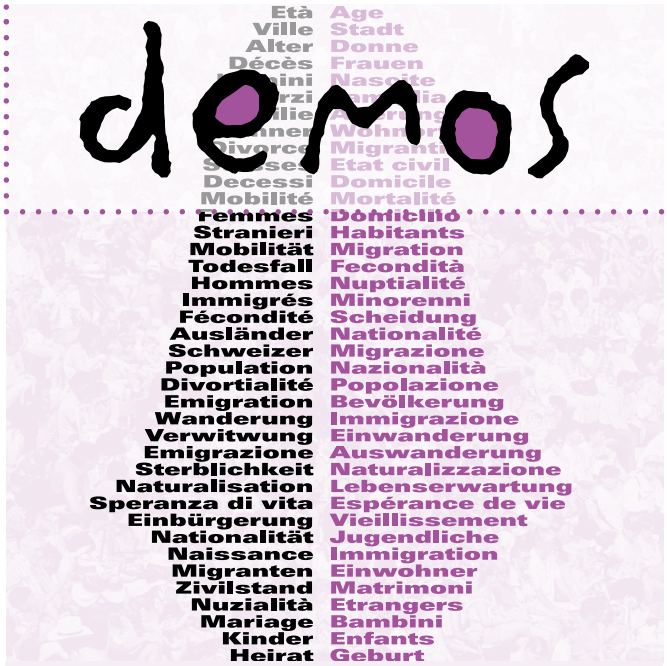
Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Statistik BFS



Nr. 3 September 2009

NEWSLETTER

Informationen aus der Demografie

Inhalt

Entwicklung der Fruchtbarkeit
– Die Tendenzen der Fruchtbarkeit in der Schweiz 2
– Ein neuer Babyboom in der Schweiz? 3
– Wie entwickeln sich die Zwillingsgeburten? 4
– Welchen Effekt hat das steigende Geburtsalter der Frauen auf die zusammengefasste Geburtenziffer? 6
– Fragen an den Experten: Gilles Pison vom INED in Frankreich im Interview 8

Definitionen
– Definitionen aus der Demografie 10

Aktuell
– Statistische Daten, Publikationen und Konferenzen 10

17,1%

Dies ist der Anteil der Geburten nicht verheirateter Mütter gemessen an allen Lebendgeburten in der Schweiz im Jahr 2008. Der Anteil hat sich in 10 Jahren praktisch verdoppelt, lag er doch 1998 lediglich bei 8,8%. Im Vergleich zum Durchschnitt der Europäischen Union (33% im Jahr 2007) verzeichnet die Schweiz eine der niedrigsten Raten nicht ehelicher Geburten.

Vorwort

Die Frauen brachten einst weltweit im Durchschnitt fünf bis sieben Kinder zur Welt. Heute haben sie in den Industrieländern nur noch ein bis zwei Kinder. Seit einigen Jahrzehnten schränken Paare die Geburten absichtlich ein, nicht zuletzt dank moderner Verhütungsmittel. Somit lebt heute die Mehrheit der Menschen in einem Land mit niedriger Fruchtbarkeit, d.h. sie liegt unter dem Wert, der für den Generationenerhalt notwendig wäre (2,1 Kinder pro Frau).

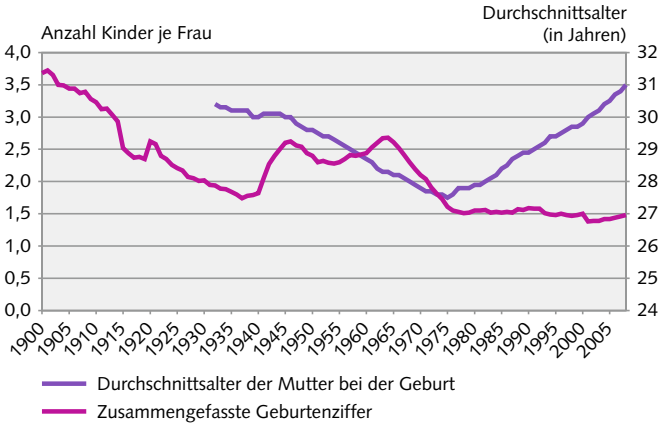
Die Schweiz gehört zu den Ländern mit einer tiefen Geburtenhäufigkeit, denn 2008 lag die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau bei 1,48, während es am Anfang des 20. Jahrhunderts noch 3,68 gewesen waren. In den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts wurde im Süden und im Osten sowie in den deutschsprachigen Ländern Europas eine besonders niedrige Fruchtbarkeit verzeichnet, während sie im Norden und im Westen höher war. Die Länder mit der höchsten Geburtenhäufigkeit im Jahr 2007 sind Island (durchschnittlich 2,09 Kinder pro Frau), Irland (2,01) und Frankreich (1,98). Sie erreichen beinahe das zur Bevölkerungserneuerung notwendige Niveau.

Es ist deshalb von allgemeinem Interesse, die Entwicklung der **Fruchtbarkeit** in der Schweiz zu beobachten. Ein spezielles Augenmerk gilt aber auch dem Nachbarland Frankreich, das seit einigen Jahren einen Anstieg der Fruchtbarkeit verzeichnet, und den Gründen für diese Zunahme. Sind die Gründe auch auf die Schweiz und die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union anwendbar? Kann von einem neuen Babyboom gesprochen werden, da seit Beginn des 21. Jahrhunderts in der Schweiz und in einigen europäischen Ländern ein Anstieg der Geburten festzustellen ist? Welchen Einfluss haben Zwillingsgeburten auf die gegenwärtige Fruchtbarkeit in der Schweiz? Gibt rein demografisch gesehen die am häufigsten verwendete zusammengefasste Geburtenziffer die gegenwärtige Fruchtbarkeit in der Schweiz wirklich korrekt wieder? Auf diese Fragen geht der vorliegende Newsletter ein. □ CES

Die Tendenzen der Fruchtbarkeit in der Schweiz

Im Laufe des vergangenen Jahrhunderts unterlag die Fruchtbarkeit in der Schweiz starken Schwankungen. Diese waren einerseits auf nationale politische und wirtschaftliche Ereignisse, andererseits aber auch auf ein verändertes Verhalten von Frauen und Paaren sowie auch auf die gesellschaftliche Entwicklung zurückzuführen. Die Frauen haben heute weniger (durchschnittlich 1,48) und später Kinder als zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Entwicklung der Fruchtbarkeit, 1900–2008 **G 1**



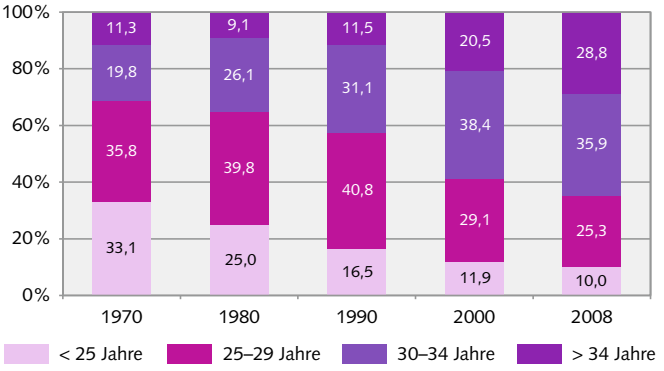
Quelle: BEVNAT, Deux siècles © *BFS*

In der Schweiz ging die Fruchtbarkeit zwischen dem Anfang des 20. Jahrhunderts und dem Ende der 1930er-Jahre von durchschnittlich 3,7 Kindern je Frau auf 1,8 zurück. In diesem Zeitraum wurde nur um 1920–1921 ein leichter Anstieg der Geburtenrate verzeichnet. Dieser folgte auf die im Zusammenhang mit der Spanischen Grippe markante Zunahme der Sterblichkeit der Jahre 1918–1919. Der erste wahre Geburtenanstieg erfolgte im Unterschied zu den im Krieg stehenden Ländern Europas ab 1940. Von 1940 bis 1946 lag die zusammengefasste Geburtenziffer[1] bei rund 2,4 Kindern pro Frau (siehe Grafik G1). Sie ging von 1947 bis 1954 leicht zurück und stieg bis 1964 wieder auf 2,7 an. Die Jahre 1940 bis 1946 waren besonders geburtenstark. Man spricht vom *Babyboom der Kriegs- und Nachkriegszeit*. Der zweite Babyboom, der so genannte *Wohlstandsbabyboom*, folgte in den Jahren 1955 bis 1964. Er ist im Wesentlichen die Folge davon, dass immer jünger geheiratet wurde, womit sich die Zeitperiode, in der eine verheiratete Frau Kinder zur Welt bringen konnte, verlängerte. Da es mehr junge Paare gab, nahm die Zahl der Erstgeburten stark zu. Beide Babyboom-Perioden fallen in die Zeit des europaweiten ökonomischen Aufschwungs zwischen 1945 und 1974.

Die Einführung der Antibabypille und des Verfügungsrechts über den eigenen Körper sowie das Ende der wirtschaftlichen Blütezeit liessen den zweiten Babyboom versiegen. Ab 1965 sank die Zahl der Lebendgeburten in der Schweiz kontinuierlich. Einzige Ausnahme bildeten die Jahre 1984 bis 1992. Die 1970er-Jahre waren von einem starken Rückgang der Geburtenzahl geprägt, denn es wurden durchschnittlich jährlich nur 70'000 verzeichnet im Vergleich zu rund 100'000 im vorangegangenen Jahrzehnt (mit einem Spitzenwert von 113'000 im Jahr 1964). In den 1990er-Jahren wurden im Durchschnitt 83'000 Geburten pro Jahr gezählt. Ab 2001 bewegte sich die Geburtenzahl um 73'000, und seit 2003 ist eine ständige, wenn auch nur leichte Zunahme der Geburten zu beobachten.

Parallel zum allgemeinen Rückgang der Geburtenzahlen in der Schweiz seit Ende der 1960er-Jahre ist auch eine Verschiebung der Geburten auf ein höheres Lebensalter zu beobachten. Die Frauen haben also nicht nur immer weniger Kinder, sie bringen diese auch immer später zur Welt. Während die Frauen 1970 im Durchschnitt 2,1 Kinder hatten und das erste im Alter von 27,8 Jahren zur Welt brachten, lagen diese Werte 2008 bei 1,48 Kindern und 31 Jahren[2].

Lebendgeburten nach Alter der Mutter, 1970–2008 **G 2**



Quelle: BEVNAT © *BFS*

Die Gliederung der Lebendgeburten nach Alter der Mutter hat sich im Laufe der letzten vier Jahrzehnte stark verändert (siehe Grafik G2). 2008 waren fast zwei Drittel aller Mütter bei der Geburt ihres Kindes 30 Jahre alt oder älter, während 1970 die grosse Mehrheit noch jünger als 30 Jahre alt war. Die Zahl junger Mütter ist besonders rückläufig. Im Jahr 1970 waren 33,1% der Mütter bei der Geburt ihres Kindes weniger als 25 Jahre alt, 2008 waren nur noch 10% in dieser Alterskategorie. Der Anteil der Mütter zwischen 30 und 34 Jahren ist seit Beginn der 1970er-Jahre kontinuierlich gestiegen, und die Zunahme des Anteils der 35-jährigen oder älteren Mütter ist noch ausgeprägter (+97% zwischen 1970 und 2008).

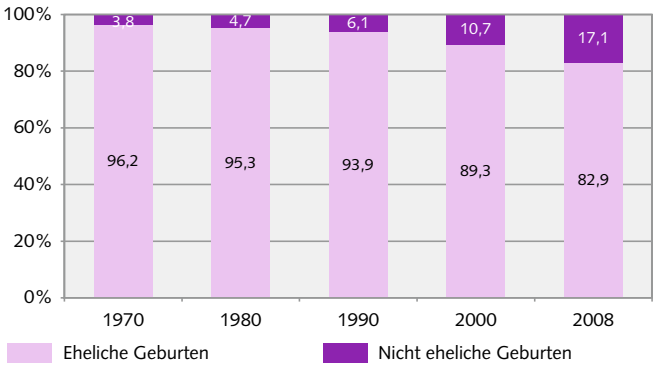
Die Fruchtbarkeit steht in engem Zusammenhang mit der Heiratshäufigkeit. In den meisten Fällen wird erst nach der Heirat eine Familie gegründet. Dieses Verhalten ist nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in den letzten Jahren zu beobachten. Seit 1995 ist die jährliche Zahl der Heiraten ziemlich stabil und beträgt rund 40'000. Die Paare heiraten immer später, was einen Aufschub der Familiengründung zur Folge haben kann. Das Durchschnittsalter bei der Erstheirat ist seit 1970 kontinuierlich angestiegen: Von damals 26,5 Jahren bei den Männern und 24,1 bei den Frauen auf 31,4 und 29,1 Jahre 2008.

[1] Siehe Definitionen auf Seite 10.

[2] Bei der Berechnung des Durchschnittsalters werden alle Geburten unabhängig von ihrer Rangfolge berücksichtigt.

Seit den 1970er-Jahre macht sich jedoch ein verändertes Verhalten bemerkbar. Seit 1978 nimmt die Zahl nicht ehelicher Geburten zu. Damals waren es 2900, im Jahr 2008 13'100, was einem Anstieg von 349% entspricht. Diese Geburten machen 17,1% aller in der Schweiz 2008 verzeichneten Geburten aus (siehe Grafik G3). Die Schweiz hinkt jedoch in diesem Bereich den anderen Ländern Europas nach. Zum Vergleich: 2007 waren in Schweden 54,8% aller Geburten nicht ehelich, in Frankreich 51,7%, in Österreich 38,3% und in Deutschland 30,8%.

Entwicklung des Anteils der nicht ehelichen Geburten, 1970–2008 **G 3**



Quelle: BEVNAT © *BFS*

Hinter der niedrigen Fruchtbarkeit in der Schweiz stehen gesellschaftliche Phänomene wie der Aufschub der Mutterschaft infolge längerer Ausbildungszeiten, der Wohlstand und die Verbreitung von Mitteln zur Empfängnisverhütung, die Schwierigkeit, Familie und Erwerbsarbeit miteinander zu vereinbaren und der bewusste Entscheid, keine Kinder zu haben. Weil zudem die Frauen ihr erstes Kind immer später bekommen, ist anzunehmen, dass sie insgesamt weniger Kinder zur Welt bringen werden. Dennoch ist eine leichte Zunahme der Fruchtbarkeit, die seit 2004 in der Schweiz zu beobachten und lässt darauf schliessen, dass Paare, wie die Verhältnisse und Lebensbedingungen auch sein mögen, im Allgemeinen immer noch Kinder möchten. □ CES

Referenzen:

Demos. Informationen aus der Demografie. 4/2007. Demografische Alterung und soziale Sicherheit, Neuchâtel.

Pison, Gilles (2009), «France 2008: pourquoi le nombre de naissances continue-t-il d'augmenter?», in *Population et Sociétés n° 454,* Paris.

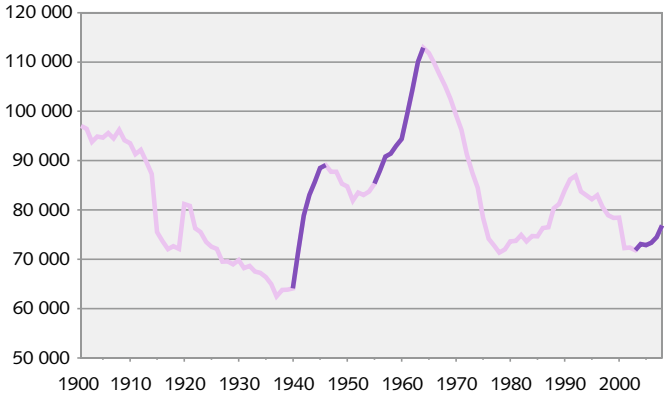
Ein neuer Babyboom in der Schweiz?

Die Zahl der jährlich in der Schweiz verzeichneten Geburten steigt seit 2001 an. Angesichts dieser Trendwende war vielerorts gleich von einem neuen Babyboom die Rede. Ist dies wirklich der Fall?

Wie die meisten Industrieländer verzeichnet die Schweiz seit mehreren Jahrzehnten eine deutlich niedrigere Fruchtbarkeit, als zur natürlichen Erneuerung der Generationen nötig wäre. Seit Ende der 1970er-Jahre liegt die zusammengefasste Geburtenziffer des Landes bei rund 1,5 Kindern, während es zur Generationenerneuerung 2,1 bräuchte (siehe Grafik G1, S.2).

Die Geburtenzahl nimmt jedoch seit 2001 wieder zu: Bis 2006 stieg sie leicht an und ab 2007 ist ihre Zunahme ausgeprägter (siehe Grafik G4). Kann man diese Trendwende als Babyboom bezeichnen?

Anzahl Lebendgeburten, 1901–2008 **G 4**



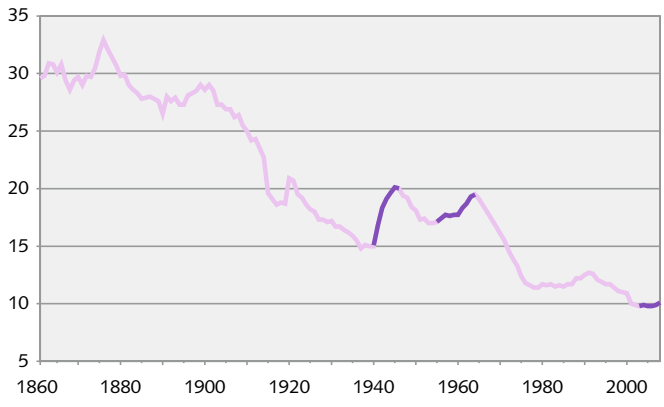
Quelle: BEVANT © *BFS*

Ein Babyboom ist ein plötzlicher, schneller und starker Anstieg der Geburtenzahl und der Fruchtbarkeit. Im 20. Jahrhundert gab es in der Schweiz zwei Babybooms. Der erste begann 1940 und endete 1946. In diesem Zeitraum nahm die Geburtenzahl insgesamt um 39% zu, d.h. durchschnittlich um 6,5% pro Jahr. Die rohe Geburtenziffer (siehe Grafik G5) stieg von 15‰ auf 20‰ (+33% bzw. +5,6% pro Jahr), die zusammengefasste Geburtenziffer von 1,8 Kindern je Frau auf 2,6 (+44% bzw. +7,3% pro Jahr).

Der zweite Babyboom dauerte von 1955 bis Ende 1964. In diesem Zeitraum nahm die Geburtenzahl um 32% zu, d.h. durchschnittlich um 3,6% pro Jahr. Die rohe Geburtenziffer stieg von 17‰ auf 20‰ (+14% bzw. +1,6% pro Jahr), die zusammengefasste Geburtenziffer von 2,3 Kindern je Frau auf 2,7 (+16,5% bzw. +1,8% pro Jahr). Da die Geburtenziffer zu Beginn des Anstiegs im Jahr 1955 bereits hoch war, fiel die Zunahme verhältnismässig weniger bedeutend aus als jene von 1940 bis 1946, doch sie war dennoch ausgeprägt und schnell.

In der demografischen Fachliteratur werden diese beiden Zeitabschnitte manchmal als ein einziger Babyboom betrachtet, mit einem vorübergehenden Rückgang der Fruchtbarkeit am Ende der 1940er- und zu Beginn der 1950er-Jahre. Man spricht auch von einem Babyboom in zwei Wellen (Blanc, 1990). Obschon der gesamte Zeitraum von 1940–1964 durch eine hohe Gebur-

Entwicklung der rohen Geburtenziffer, 1861–2008 **G 5**

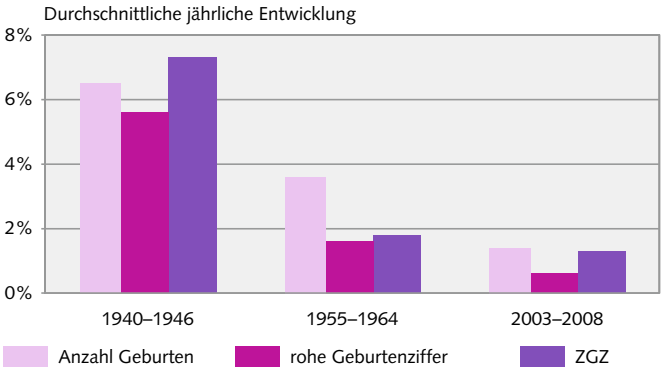


Quelle: BEVNAT © *BFS*

tenhäufigkeit gekennzeichnet ist, scheint es genauer, von zwei Babybooms im engeren Sinn des Wortes zu sprechen, d. h. von zwei Abschnitten plötzlichen, schnellen und starken Anstiegs der Geburtenzahl und der Fruchtbarkeit.

Im Vergleich zu diesen zwei Zeitabschnitten kann die Zunahme der Geburtenzahl, die in der Schweiz von 2003 bis 2008 beobachtet wurde, nicht wirklich als Babyboom bezeichnet werden. Einerseits war die jährliche Zunahme der Geburtenzahl in diesen Jahren deutlich weniger stark und schnell als von 1940–1946 und 1955–1964 (siehe Grafik G4). Andererseits hat die rohe Geburtenziffer, welche die Zahl der Geburten in Bezug zur Bevölkerungszahl setzt, zwischen 2003 und 2008 kaum zugenommen: Sie ist von 9,8‰ auf 10,1‰ gestiegen, was lediglich einer durchschnittlichen jährlichen Zunahme von 0,6% entspricht. Von 1940 bis 1946 stieg die rohe Geburtenziffer jährlich um 5,6% und von 1955 bis 1964 um 1,6%. Die zusammengefasste Geburtenziffer, d.h. die durchschnittliche Anzahl Kinder pro Frau im gebärfähigen Alter, stieg von 2003 bis 2008 jährlich lediglich um 1,3%, von 1940 bis 1946 jedoch um 7,3% und von 1955 bis 1964 um 1,8% (siehe Grafik G6). □ SC

Vergleich der Geburtenzahl, der rohen Geburtenziffer und der zusammengefassten Geburtenziffer (ZGZ), 1940–1946, 1955–1964 und 2003–2008 **G 6**



Quelle: BEVNAT © *BFS*

Referenzen:

Blanc, O. (1990). « Populations, structure des établissements humains ». In *La nouvelle géographie de la Suisse et des Suisses.* Payot, Lausanne.

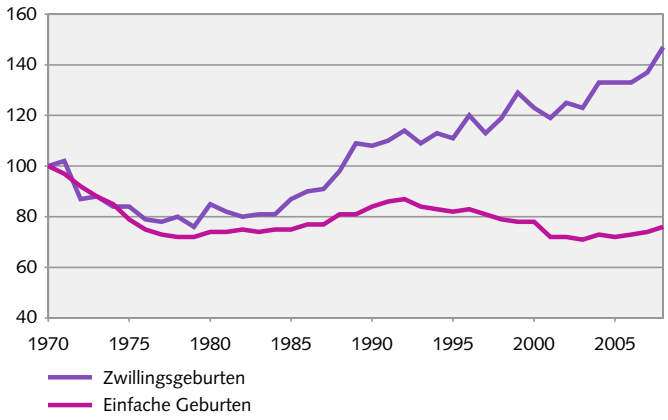
Calot G., Sardon J.-P. (1998), *«La vraie histoire du baby-boom».* Sociétal 1998/16, S. 41–44.

Wie entwickeln sich die Zwillingsgeburten?

Die gleichzeitige Geburt mehrerer Kinder ist ein spezielles Ereignis, das des Öfteren zwiespältige Reaktionen hervorruft. In der Schweiz hat sich der Anteil der Zwillingsgeburten seit 1970 fast verdoppelt. Die mit dem höheren Alter der Mutter bei der Entbindung zusammenhängenden Doppelgeburten tragen in geringem Masse zum Geburtenanstieg bei.

In der Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (BEVNAT) wird zwischen so genannten einfachen Geburten (74'051 im Jahr 2008) und Mehrlingsgeburten[3] (1305) unterschieden. Die Zwillingsgeburten (1275) sind die häufigste Form der Mehrlingsgeburten. Bei den Zwillingen wird noch zwischen «echten» und «falschen» (bzw. ein- und zweieiigen) Zwillingen unterschieden. Die Geburtenrate echter Zwillinge ist im Allgemeinen relativ stabil (durchschnittlich 3 bis 4 auf 1000 Geburten[4]), falsche Zwillinge gibt es jedoch immer häufiger. Die Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung erlaubt es leider nicht, zwischen der Entbindung von echten und falschen Zwillingen zu unterscheiden.

Entwicklung der einfachen Geburten und der Zwillingsgeburten, 1970–2008 (Index: 1970=100) **G 7**



Quelle: BEVNAT © *BFS*

Die Zwillingsziffer[5] ist ein aufschlussreicher Indikator für die biologischen und gesellschaftlichen Veränderungen der Fruchtbarkeit der Frauen. Seit den 1980er-Jahren ist der Anteil an Zwillingsgeburten in der Schweiz ständig angestiegen. Gründe da-

[3] Bei Mehrlingsgeburten wird in der Statistik die Zahl dieser Ereignisse und nicht die Anzahl der dabei zur Welt gebrachten Kinder gezählt.

[4] http://www.embryology.ch/francais/fplacenta/gemell01.html

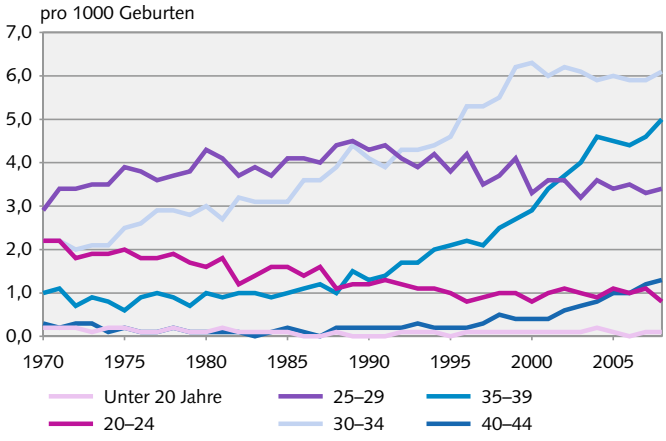
[5] Die Zwillingsziffer entspricht der Anzahl Doppelgeburten pro 1000 Geburten.

für sind das fortgeschrittene Alter der Mütter bei der Geburt, die Geburtsrangfolge und/oder der Kampf gegen Unfruchtbarkeit. Im Jahr 2008 kamen bei 17 von 1000 Geburten Zwillinge zur Welt (siehe Grafik G7, S. 4).

Laut Gilles Pison (2004) ist das Alter der Mutter der Hauptgrund für Zwillingsgeburten. «Im Verhältnis zum Alter der Mutter steigt der Anteil regelmässig bis 36 oder 37 Jahre an, wo er einen Höchstwert erreicht, dann geht er rasch zurück bis auf Null bei der Menopause. Diese Entwicklung geht mit jener des follikelstimulierenden Hormons (FSH) einher, das den Eisprung auslöst. Der Pegel dieses Hormons im Blut steigt mit dem Alter regelmässig an. Daraus erfolgt eine zunehmende Häufigkeit von Mehrfacheisprüngen».

Das Durchschnittsalter der Frauen bei der Geburt nimmt in der Schweiz seit Mitte der 1970er-Jahre stetig zu (siehe Grafik G2, S.2). Wie haben sich die Zwillingsgeburten in diesem Zusammenhang entwickelt? Eine bedeutende Zunahme der Doppelentbindungen ist bei den Frauen im Alter von 30 bis 34 und von 35 bis 39 Jahren zu beobachten. Bei den Frauen dieser Alterskategorien sind die Doppelgeburten am zahlreichsten und nehmen weiterhin zu. Sie machen 10 von 1000 Geburten aus: Ihre Anzahl hat sich in 30 Jahren verdreifacht. Die Zwillingsgeburten nehmen bei 40- bis 44-jährigen Frauen ebenfalls zu – wenn auch in etwas geringerem Masse. Sie tragen somit ebenfalls zum beschriebenen Phänomen bei (siehe Grafik G8).

Zwillingsgeburten nach Alter der Mutter, 1970–2008 G 8



Quelle: BEVNAT © *BFS*

Die Zwillingsziffer steigt mit der Rangfolge der Geburt. Da der Rang einer Geburt mit dem Alter der Mutter positiv korreliert, ist die Wahrscheinlichkeit einer Mehrlingsgeburt bei Frauen, die bereits Kinder haben, grösser. Zudem trägt seit dem Beginn der 1970er-Jahre auch die vermehrte Inanspruchnahme von Fruchtbarkeitsbehandlungen zum Anstieg der Mehrlingsgeburten bei.

Die medizinisch unterstützte Fortpflanzung umfasst sämtliche Techniken[6], die den Paaren eine Alternative zur natürlichen Fortpflanzung bieten und ihnen helfen, eine Schwangerschaft zu Ende zu führen. Das Ziel sind gute Schwangerschaftsraten und die Minimierung der Risiken und Komplikationen. Das Hauptproblem nach einer Behandlung sind die relativ häufigen Mehrlingsschwangerschaften. Kinder aus solchen Schwangerschaften werden oft mehrere Wochen zu früh geboren, was ein Risiko für ihre Gesundheit darstellt. Die jüngsten Daten aus dem Jahr 2007 zeigen, dass rund 1700 Kinder[7] nach Fruchtbarkeitsbehandlungen zur Welt gekommen sind. In 17% der Fälle handelte es sich um Mehrlingsgeburten. □ FRA

Das Fortpflanzungsmedizingesetz (FMedG)

Vor Inkrafttreten des Fortpflanzungsmedizingesetzes (FMedG) war es jedem Arzt selbst überlassen, wie viele Embryonen er in die Gebärmutter einer Frau einpflanzen wollte. Der Höchststand wurde 1995 verzeichnet, als durchschnittlich 2,6 Embryonen pro Zyklus übertragen wurden.

2001 trat das FMedG in Kraft. Ziel dieses Gesetzes ist der Schutz der menschlichen Würde, der Persönlichkeit und der Familie, indem eine missbräuchliche Anwendung der Biotechnologie und der Gentechnologie verboten wird. Es untersagt das Konservieren von Embryonen, die Eizellenspende sowie die genetische Analyse der durch In-vitro-Fertilisation gezeugten Embryonen. Nur Zygoten dürfen kryokonserviert werden. Das Gesetz beschränkt die Anzahl befruchteter Eizellen, die zu Embryonen entwickelt werden dürfen und in die Gebärmutter der Frau übertragen werden müssen, auf drei. Doch es entwickeln sich längst nicht alle befruchteten Eizellen zu lebensfähigen Embryonen.

Ferner verbietet das Schweizer Fortpflanzungsmedizingesetz die Präimplantationsdiagnostik (PID). Dieses Verfahren bietet den Paaren, die ein Kind haben möchten, die Möglichkeit, die durch In-vitro-Fertilisation gezeugten Embryonen auf Chromosomenanomalien und Genmutationen hin untersuchen zu lassen. Im Gegensatz zur Pränataldiagnostik kommt es bei der Präimplantationsdiagnostik im Falle des Befundes, dass der Embryo Träger einer genetischen Anomalie ist, zu keinem Schwangerschaftsabbruch. Die Präimplantationsdiagnostik ist in zahlreichen Ländern Europas erlaubt.

Im Februar 2009 hat der Bundesrat die Vernehmlassung zur PID eröffnet. Eine Änderung des Fortpflanzungsmedizingesetzes soll das gegenwärtige Verbot der Präimplantationsdiagnostik unter bestimmten Auflagen lockern.

Referenzen:

Pison, G. et al. (2004). «La fréquence des accouchements gémellaires en France. La triple influence de la biologie, de la médecine et des comportements familiaux». *Population 2004/6*, Band 59, S. 877–907.

Lüthi, T. (2006). «Das Problem der Mehrlingsschwangerschaften». *Schweizerische Ärztezeitung 2006/87.*

[6] Diese Techniken umfassen verschiedene Behandlungsmöglichkeiten, von denen hier einige erwähnt seien: IVF oder In-vitro-Fertilisation (und Embryotransfer), homologe Insemination oder künstliche Befruchtung mit den Spermien des Partners, heterologe Insemination oder künstliche Befruchtung mit Spendersamen und ICSI (von englisch Intracytoplasmic Sperm Injection) oder Intrazytoplasmatische Spermieninjektion. In der Schweiz dürfen nur ausdrücklich dazu befugte Zentren, Labors und Fachleute medizinisch unterstützte Fortpflanzung praktizieren.

[7] http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/14/02/03/key/02.html

Welchen Effekt hat das steigende Geburtsalter der Frauen auf die zusammengefasste Geburtenziffer?

In der Schweiz bekommt eine Frau heute im Schnitt 1,48 Kinder. Dies besagt die zusammengefasste Geburtenziffer. Wenn das Durchschnittsalter bei der Geburt im Zeitverlauf jedoch ansteigt, liegt die tatsächliche Fruchtbarkeit weit höher. Demografen leiten ab, wie stark das steigende Geburtsalter die Geburtenziffern beeinflusst und sprechen vom «Tempoeffekt». Die endgültige Nachkommenschaft, die sich für einzelne Geburtsjahrgänge von Frauen berechnen lässt, gibt zusätzliche Hinweise zum effektiven Fruchtbarkeitsniveau.

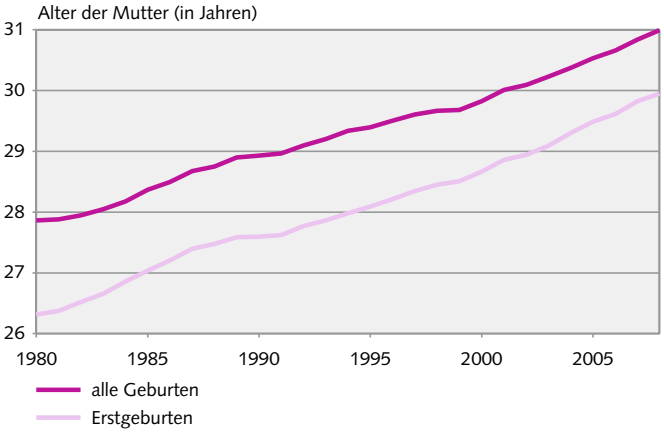
Die **zusammengefasste Geburtenziffer (ZGZ)** gibt an, wie viele Kinder eine Frau theoretisch bekommen würde, wenn sich während ihrer gesamten reproduktiven Phase (d.h. im Alter zwischen 15 und 49 Jahren) die in einem Kalenderjahr beobachteten altersspezifischen Geburtenziffern nicht ändern würden. Diese Ziffer ist die am häufigsten zur Beschreibung der Geburtenhäufigkeit verwendete demografische Masszahl[8].

Es gilt jedoch zu berücksichtigen, dass die – konventionelle – ZGZ nur unter der Voraussetzung von langfristig konstant bleibenden altersspezifischen Geburtenziffern bzw. einem über die Jahre hinweg stabilen Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder eine realistische Schätzung der durchschnittlichen Zahl der Kinder ist, die eine Frau im Laufe ihres Lebens zur Welt bringt. Verändert sich die Altersverteilung der Frauen zum Zeitpunkt der Geburt, wird die Aussagekraft dieses Periodenmasses der Fruchtbarkeit beeinträchtigt. Dann werden sogenannte Tempoeffekte[9] wirksam, die zu falschen Schlussfolgerungen über die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau führen.

Die Realität des Geburtenverhaltens in der Schweiz ist seit mehreren Jahren durch den kontinuierlichen Anstieg des Alters der Frauen bei der Erstgeburt sowie den weiteren Geburten geprägt. Die beiden wesentlichen Faktoren für das Aufschieben von Familiengründungen und Geburten im Lebenslauf junger Frauen sind deren verlängerte Ausbildungszeiten und vermehrte Beteiligung am Erwerbsleben, wobei letzteres vielfach mit Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbunden ist.

Im Jahr 1980 waren Frauen zum Zeitpunkt der Geburt ihres ersten Kindes durchschnittlich 26,3 Jahre alt, im Jahr 2008 jedoch bereits 29,9 Jahre. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch, wenn alle Geburten unabhängig von ihrer Rangfolge berücksichtigt werden: Das Durchschnittsalter der Mütter stieg in den letzten 28 Jahren um drei Jahre von 27,9 (1980) auf 31,0 Jahre (2008) an (siehe Grafik G9). Hinter dieser Entwicklung verbirgt sich eine erhebliche Veränderung der altersspezifischen Geburtenziffern.

Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt, 1980–2008 **G 9**



Quelle: BEVNAT © BFS

Der Tempoeffekt der Fruchtbarkeit, d.h. die beobachtete Verschiebung von Geburten auf einen späteren Zeitpunkt bzw. in ein stetig höheres Alter, bewirkt, dass das mit der ZGZ gemessene Fruchtbarkeitsniveau unterschätzt wird. Der von der ZGZ ausgewiesene Wert ist somit niedriger als die tatsächliche durchschnittliche Zahl der Kinder, die eine heute lebende Frau im gebärfähigen Alter im Laufe ihres Lebens zur Welt bringen wird.

Die ZGZ sank in der Schweiz von 1,56 im Jahre 1980 nach einem vorübergehend leichten Anstieg Ende der 1980er-/Anfang der 1990er-Jahre auf einen historischen Tiefststand von 1,39 in den Jahren 2002 und 2003. Seit 2004 zeigt die ZGZ jedoch wieder jährlich eine kontinuierliche leichte Aufwärtstendenz und lag 2008 bei 1,48, womit in etwa wieder das Niveau des Jahres 1999 erreicht wurde (siehe Grafik G10, S. 7).

Mit der Berechnung einer (um die Veränderung des Alters der Mutter bei Geburt eines Kindes) korrigierten bzw. tempostandardisierten ZGZ[10] wird versucht, die in den Querschnittswerten nicht enthaltenen Konsequenzen der Verschiebung von Geburten ins höhere Lebensalter zu berücksichtigen. Für die Schweiz hat Burkimsher (2008)[11] die um den Tempoeffekt bereinigten Ziffern geschätzt. Gemäss ihren Berechnungen lag die korrigierte ZGZ in der Mitte der 1980er-Jahre bei etwa 1,77 und erreichte 2001 einen Tiefstwert von 1,59. Seither zeigt auch die korrigierte ZGZ einen stetigen Aufwärtstrend und lag 2007 bei 1,71 Kindern pro Frau. Seit 1980 lag die um den Tempoeffekt bereinigte ZGZ jederzeit deutlich über den Werten der konventionellen ZGZ.

[8] Die ZGZ ist eine Periodenmasszahl, da sie die Fruchtbarkeitsverhältnisse mehrerer Frauen-Geburtsjahrgänge in einem bestimmten Kalenderjahr in einer Querschnittperspektive darstellt.

[9] Die Bezeichnung «Tempoeffekt» (oder auch: «Timingeffekt») beschreibt eine Veränderung in demografischen Periodenmassen, die allein aus einer während der Beobachtungsperiode stattfindenden Veränderung des Durchschnittsalters bei Auftreten des Ereignisses (z.B. Geburt, Todesfall, Heirat) resultiert. Dabei führen eine Erhöhung des Durchschnittsalters zu einer tempoeffektbedingten Reduktion und die Verringerung des Durchschnittsalters zu einer tempoeffektbedingten Erhöhung der Periodenmasse und somit zu ungewünschten Verzerrungen.

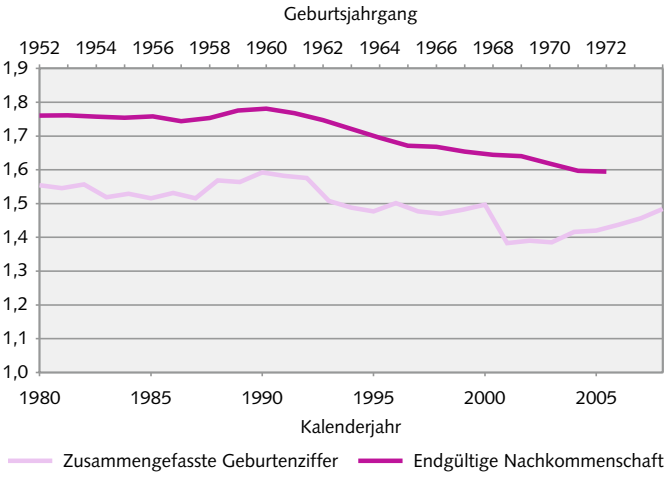
[10] In der demografischen Fachliteratur werden verschiedene Formeln zur Korrektur von Tempoeffekten vorgeschlagen. Im Bereich der Fruchtbarkeit wird die Methode von Bongaarts und Feeney («On the quantum and tempo of fertility», Population and Development Review,–24(2), 1998) häufig verwendet.

[11] Burkimsher M. (2008), An analysis of Swiss fertility by parity, by period and by cohort (unveröffentlicht).

Um das Geburtenniveau unverzerrt darzustellen bietet sich aber auch noch eine einfachere und direktere Methode: der Vergleich der durchschnittlichen Anzahl Kinder, die von Frauen eines bestimmten Geburtsjahrgangs bis zum Ende ihres gebärfähigen Alters tatsächlich geboren wurden. Diese so genannte endgültige Nachkommenschaft (oder auch: endgültige Kinderzahl)[12] der Frauen eines bestimmten Geburtsjahrgangs kann jedoch abschliessend erst ermittelt werden, wenn diese das 50. Lebensjahr erreicht haben, d.h. also 49 Jahre alt geworden sind und ihre reproduktive Phase abgeschlossen haben. Somit kann die endgültige Nachkommenschaft bis heute erst für die Jahrgänge 1959 und älter abschliessend ausgewiesen werden. Für die in den Jahren 1960 bis und mit 1973 geborenen Frauen können zudem einigermassen zuverlässige, geschätzte Angaben zu ihrer Gesamtfruchtbarkeit gemacht werden.

Grafik G10 zeigt, dass kein Frauen-Geburtsjahrgang ab 1952 bis und mit 1959 bisher weniger als durchschnittlich 1,74 Kinder geboren hat. Diese Werte liegen somit deutlich über der jährlichen konventionellen ZGZ und in etwa in der Grössenordnung der von Burkimsher errechneten tempostandardisierten ZGZ. Die geschätzte endgültige Nachkommenschaft der Frauen-Geburtsjahrgänge, die ihre reproduktive Phase noch nicht abgeschlossen haben (d.h. 1960 und jünger), sinkt zwar ab Geburtsjahrgang 1964 unter 1,7 und ab Geburtsjahrgang 1973 sogar unter 1,6, liegt aber immer noch deutlich über der durchschnittlichen Kinderzahl, welche die konventionelle ZGZ seit 1980 ausweist. Dabei muss jedoch auch berücksichtigt werden, dass diese auf Basis der beobachteten altersspezifischen Geburtenhäufigkeit der älteren Frauengenerationen geschätzten Werte den Trend zu späteren Geburten in den jüngeren Generationen nicht unbedingt korrekt einkalkulieren.

Zusammengefasste Geburtenziffer und endgültige Nachkommenschaft **G 10**



Quelle: BEVNAT © *BFS*

Die endgültige Nachkommenschaft kann nicht direkt mit der ZGZ eines bestimmten Kalenderjahres verglichen werden, da die beiden Werte zu unterschiedlichen Zeitpunkten berechnet sind. Um dennoch die Grössenordnung annähernd vergleichen zu können, ist die endgültige Nachkommenschaft in dem Kalenderjahr abgebildet, in dem die entsprechenden Frauen-Geburtsjahrgänge im Durchschnitt ihre Kinder bekamen.

Ein weiterer Aspekt des Tempoeffekts besteht darin, dass eine Beendigung des Trends zum Verschieben des Geburtsalters bzw. die von Frauen ab 30 Jahren häufiger vollzogene Realisierung des aufgeschobenen Kinderwunsches einen Anstieg der konventionellen ZGZ zur Folge hat. Letzteres dürfte zu einem wesentlichen Teil den seit 2004 zu beobachtenden kontinuierlich leichten Anstieg der ZGZ erklären. Während die altersspezifischen Geburtenziffern der unter 30-jährigen Frauen nach wie vor rückläufig sind, sind diejenigen der 30–34-Jährigen um 5% und der 35–39-Jährigen sogar um rund 24% angestiegen.

Weil der Aufschiebung der Geburten trotz medizinischem Fortschritt gewisse biologische Grenzen gesetzt sind, ist zu erwarten, dass sich der Tempoeffekt künftig abschwächen und damit in den kommenden Jahren ein weiterer Anstieg der ZGZ zu verzeichnen sein wird (auch bei einer anhaltenden Stagnation der Geburtenhäufigkeit jüngerer Frauen auf einem niedrigen Niveau). Andererseits ist mit Sicherheit mit einem Rückgang der endgültigen Nachkommenschaft bei den Frauen-Geburtsjahrgängen, die in 10–20 Jahren ihr 50. Lebensjahr erreichen werden, zu rechnen, da zwar die Geburt eines ersten und zweiten Kindes in ein höheres Lebensalter verschoben, eine dritte oder vierte Geburt aus Altersgründen aber nur noch selten realisiert werden kann. Ein vollkommenes Aufholen des Aufschubs ist für diese Frauen kaum mehr möglich, womit auch die durchschnittliche endgültige Kinderzahl tiefer ausfallen wird als bei den Frauen, die vor 1959 geboren wurden. □ MHE

[12] Die endgültige Nachkommenschaft ist eine Kohortenmasszahl, da sie die Fruchtbarkeitsverhältnisse eines bestimmten Frauen-Geburtsjahrgangs über mehrere Kalenderjahre hinweg in einer Längsschnittperspektive darstellt.

Fragen an den Experten: Gilles PISON vom INED in Frankreich im Interview

Gilles Pison - Kurzbiografie

Gilles Pison ist Forschungsdirektor am Institut national d'études démographiques (INED, Paris, Frankreich). Er ist Chefredakteur der Zeitschrift Population et Sociétés und Co-Chefredakteur der Website des INED. In seinen Hauptforschungsarbeiten geht es um Veränderungen in den Bereichen Demografie und Gesundheit weltweit mit Schwerpunkt Afrika südlich der Sahara. Er veröffentlichte vor kurzem beim Verlag Autrement einen Atlas der Weltbevölkerung.

NL-Demos: Weshalb nimmt in Frankreich seit rund zehn Jahren die Geburtenzahl zu?

Gilles Pison: Man könnte denken, es kommt daher, dass die Paare immer mehr Kinder haben. Paradoxerweise ist dies nicht der Fall. In Frankreich haben die Paare von heute gleich viele Kinder wie die Paare vor dreissig Jahren (durchschnittlich ein wenig mehr als zwei Kinder). Der Unterschied besteht darin, dass sie sie später bekommen. Das Durchschnittsalter der Frauen bei der Geburt hat seit 1978 um dreieinhalb Jahre zugenommen und lag 2008 bei rund 30 Jahren. Die Erstgeburten erfolgten zu Beginn der 1970er-Jahre durchschnittlich im Alter von etwas unter 24 Jahren. Heute kommt das erste Kind vier Jahre später zur Welt, also wenn die Frau 28 Jahre alt ist.

In der Zeit, in der die Frauen die Mutterschaft immer mehr aufschoben, von Anfang der 1970er-Jahre bis Mitte der 1990er-Jahre, waren die jährliche Geburtenzahl und die zusammengefasste Geburtenziffer relativ niedrig. Denn die ältesten Generationen, die ihre Kinder bereits hatten, brachten keine mehr zur Welt, während die jüngeren, die noch keine Kinder hatten, warteten. Dieses niedrige Niveau hielt an, solange der Mutterschaftsaufschub von einer Generation zur anderen fortgesetzt wurde. Da sich dieser Übergang nun dem Ende zuneigt, steigt die jährliche Geburtenzahl wieder an.

Die Zunahme der Geburten und der zusammengefassten Geburtenziffer widerspiegelt somit keinen Hang der Frauen oder Paare zu mehr Kindern. Sie gründet auf der Stabilisierung des Zeitpunkts der Mutterschaft nach einer Übergangsphase, die mehrere Jahrzehnte dauerte und während der dieser Zeitpunkt immer weiter verschoben wurde, was einen vorübergehenden Geburtenrückgang mit sich brachte.

NL-Demos: Steht die hohe Geburtenhäufigkeit in Frankreich in Zusammenhang mit den Immigrantinnen?

Gilles Pison: Die Ausländerinnen tragen mit einem Anteil von 12% zur Geburtenzahl Frankreichs bei, und die Immigrantinnen, zu denen auch die eingebürgerten Ausländerinnen gehören, mit 15% (Zahlen von 2005). Die Ausländerinnen weisen eine höhere Geburtenhäufigkeit auf als die Französinnen (3,3 Kinder gegenüber 1,8 im Jahr 2004), doch da diese Differenz nur eine Bevölkerungsminderheit betrifft (5,8%), erhöht sie die zusammengefasste Geburtenziffer des Landes um lediglich 0,1 Kinder. Dies führte 2004 zu einer Erhöhung von 1,8 auf 1,9 Kinder pro Frau. Immigration hin oder her, Frankreich ist eines der geburtenstärksten Länder Europas.

NL-Demos: Kann man von einem veränderten Verhalten der Französinnen in Bezug auf die Mutterschaft sprechen?

Gilles Pison: Das Verhalten scheint eher sehr konstant zu sein. Die grosse Mehrheit der Frauen in Frankreich wünscht sich weiterhin Kinder, ein wenig mehr als zwei im Durchschnitt, und die meisten haben tatsächlich Nachwuchs. Nur rund eine von zehn hat keine Kinder, was sehr wenig ist. Zum Vergleich: Bei den vor einem Jahrhundert geborenen Frauen hatten mehr als zwei von zehn keine. Was sich hingegen im Laufe der letzten Jahrzehnte verändert hat, ist das familiäre Umfeld, in dem die Kinder zur Welt kommen. Wie bereits erwähnt, warten die Frauen länger, bis sie Kinder bekommen. Frühzeitige Geburten sind dank einer besseren Kontrolle der Fruchtbarkeit durch die Verbreitung von Verhütungsmitteln, aber auch weil die Paare zuerst ihr Studium beenden sowie eine Unterkunft und eine Arbeit haben wollen, selten geworden. Längere Studienzeiten haben insbesondere bei den Frauen stark zur Verzögerung der Mutterschaft beigetragen.

Die Kontrolle über die Fruchtbarkeit führt dazu, dass immer weniger unerwünschte Kinder zur Welt kommen. Die Paare haben heutzutage die Kinder, die sie wollen und wann sie sie wollen. Doch diese Möglichkeit ist auch zu einem Anspruch geworden. Paare mit Empfängnisproblemen, die aufgrund des höheren Alters immer zahlreicher werden, wenden sich immer häufiger an die Medizin, um das erwünschte Kind zu bekommen. Im Jahr 2003 kam in Frankreich eine von 20 Geburten (5%) im Anschluss an eine medizinische Behandlung oder durch Anwendung einer medizinischen Technik zustande. Bei der Hälfte der Fälle (2,4%) handelte es sich um einfache Eisprungstimulationen, bei den anderen um künstliche Befruchtung (0,8%) oder In-vitro-Fertilisation (IVF) (1,7%).

NL-Demos: Hatte der Rückgang der Zahl der Heiraten keine Auswirkungen auf die Geburten?

Gilles Pison: In 35 Jahren ging die jährliche Anzahl Eheschliessungen in Frankreich um einen Drittel zurück, und der Anteil der Personen, die eines Tages heiraten, sank von 80% auf 50%. Im Übrigen wird auch immer später geheiratet. 1972 heiratete eine Frau zum ersten Mal mit durchschnittlich 22,4 Jahren, ein Mann mit 24,4 Jahren. Dreissig Jahre später war es mit 29,5 bzw. 31,4 Jahren. Der Aufschub betrug somit 7 Jahre. Dieses teilweise auftretende Desinteresse an der Heirat hatte möglicherweise einen Einfluss auf die Geburtenhäufigkeit – vermutlich jedoch einen schwachen. Vielmehr fand eine Veränderung statt, mit der niemand gerechnet hatte: Die damals seltenen nicht ehelichen Geburten sind sehr häufig geworden. Im Jahr 1970 hatten nur 6% der geborenen Kinder nicht verheiratete Eltern. Diese Geburten waren damals schlecht angesehen und wurden offiziell als «unehelich» oder «illegitim» eingestuft. Doch die Gesellschaftsnormen haben sich geändert, und heute sind sie den Geburten verheirateter Eltern gleichgestellt.

Seit Juli 2006 macht das französische Gesetz keinen Unterschied mehr zwischen den Rechten von nicht ehelichen und ehelichen Kindern, und es unterscheidet bei der Eintragung der Geburt nicht mehr zwischen den Geburtsarten «unehelich» und «ehelich». Nicht eheliche Geburten finden meistens bei Paaren statt, die eine feste Beziehung haben. Die Anerkennung dieser Geburten findet nicht automatisch mit der Anmeldung beim Standesamt statt, wie dies bei den Kindern von verheirateten Paaren der Fall ist; es braucht eine (gemeinsame oder getrennte) Anerkennung beider Elternteile. Zu Beginn der 1970er-Jahre wurde lediglich eine von fünf nicht ehelichen Geburten vom Vater gleich anerkannt, im Jahr 1980 war es jede zweite. Im Jahr 2005 waren es fünf von sechs. Da Geburten von nicht verheirateten Paaren alltäglich geworden sind, ist die Vaterschaftsanerkennung zur Regel geworden und geht schnell vonstatten. Insgesamt werden weniger als 4% aller Kinder in ihrem ersten Lebensjahr nicht anerkannt. Dieser Prozentsatz war in den vergangenen dreissig Jahren nie so tief. Der Unterschied, der zuvor zwischen ehelichen und unehelichen Kindern bestand, hat sich auf eine andere Gruppe verschoben. Er besteht heute zwischen Kindern, die nicht von ihrem Vater anerkannt wurden, und Kindern, die anerkannt wurden, unabhängig davon, ob die Eltern zum Zeitpunkt der Geburt verheiratet waren oder nicht.

NL-Demos: Gibt es in Frankreich eine Geburtenförderungspolitik? Wenn ja, welche Ziele werden damit verfolgt?

Gilles Pison: Die Demografie ist in Frankreich seit sehr langer Zeit sowohl für den Staat als auch für die Privatpersonen ein wichtiges Thema. Sie ist Gegenstand zahlreicher Debatten. Die Zunahme der französischen Bevölkerung wird als positiv gewertet, und ein möglicher Rückgang gibt Anlass zur Sorge. Man ist der Meinung, dass das Land mühelos eine grössere Bevölkerung aufnehmen könnte, viele Regionen werden als «leer» bezeichnet. Im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts führte das im Vergleich zu den europäischen Nachbarn tiefere Bevölkerungswachstum in Frankreich – das damit in Zusammenhang stand, dass die Franzosen als erste die Geburten beschränkten – sehr früh zu einer Politik der Geburtenförderung, die die Grundlage der heutigen Familienpolitik bildet. Diese stützt sich auf den Wunsch der meisten Familien nach zwei oder mehr Kindern und verfolgt die Umsetzung dieses Wunsches mithilfe von Kindergeld und staatlichen Steuererleichterungen, während die lokalen Organe der öffentlichen Hand versuchen, das Betreuungsangebot für kleine Kinder zu vergrössern, damit deren Eltern weiterhin einer Erwerbsarbeit nachgehen können.

NL-Demos: Wie verhält sich die Fruchtbarkeit in Frankreich im Vergleich zu den anderen Mitgliedsstaaten der EU?

Gilles Pison: Im Jahr 2007 variierte die zusammengefasste Geburtenziffer in Europa von durchschnittlich 1,25 Kindern pro Frau in der Slowakei bis 2,0 in Frankreich und Irland. Die höchste Geburtenhäufigkeit innerhalb der europäischen Union wird im Norden und im Westen verzeichnet (zwischen 1,8 und 2,0 Kindern pro Frau), die niedrigste im Süden und im Osten (unter 1,5). Die zentral gelegenen Länder Österreich, Deutschland (1,4) und Schweiz (1,5) sind den östlichen und südlichen Ländern näher. Frankreich hingegen, das geografisch ebenfalls zentral liegt, ist den nördlichen Ländern näher und verzeichnet die höchste Geburtenhäufigkeit der 27 EU-Länder. Dafür werden im Allgemeinen verschiedene Erklärungen geliefert. Man führt häufig die Geburtenförderungspolitik Frankreichs an, die seit langem umgesetzt wird und breite Unterstützung findet und mit der Familienpolitik der skandinavischen Länder vergleichbar ist. Eine weitere Ähnlichkeit zwischen Frankreich und den nordischen Ländern: Die Missbilligung gegenüber Frauen, die ihre Kinder in die Obhut einer Betreuungsperson geben, ist weniger stark als anderswo, und der frühzeitige Besuch einer Krippe oder einer Vorschule gilt sogar als vorteilhaft für das Kind, da es auf diese Weise schneller in die Gesellschaft integriert wird. Darüber hinaus sind nicht eheliche Geburten in Frankreich und in den nordischen Ländern im Gegensatz zu Südeuropa nicht verpönt.

Definitionen

Endgültige Nachkommenschaft: Durchschnittliche Anzahl Kinder pro Frau, die von Frauen eines bestimmten Geburtsjahrgangs bis zum Ende ihres gebärfähigen Alters geboren wurden. Bei der endgültigen Nachkommenschaft handelt es sich um einen Längsschnittindikator.

Zusammengefasste Geburtenziffer (ZGZ): Durchschnittliche Anzahl Kinder, die eine Frau im Verlauf ihres Lebens zur Welt bringen würde, wenn die altersspezifischen Fruchtbarkeitsverhältnisse eines bestimmten Kalenderjahres zukünftig konstant bliebe. Die ZGZ ist ein Querschnittsindikator.

Nicht eheliche Geburt: Geburt eines Kindes einer zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes nicht verheirateten Frau (ledig, geschieden oder verwitwet).

Mehrlingsgeburt: Geburt von mehreren Kindern (Zwillinge, Drillinge, Vierlinge, Fünflinge usw.).

Rangfolge der Geburt: Rang einer Geburt unter Berücksichtigung der Anzahl Kinder, die die Mutter bereits zur Welt gebracht hat.

Rohe Geburtenziffer: Anzahl Lebendgeburten, die in einem bestimmten Kalenderjahr verzeichnet wurden, bezogen auf die ständige Wohnbevölkerung in der Jahresmitte. Das Ergebnis wird allgemein je 1000 Einwohner ausgedrückt.

Konferenzen

Der 16. Kongress der Association internationale des Démographes de Langue Française (AIDELF) findet vom 21. bis 24. Juni 2010 in Genf statt und wird sich mit dem Thema **«Beziehungen zwischen den Generationen – Fragen aus demografischer Sicht»** befassen.

Das **Observatoire démographique et statistique de l'espace francophone** (ODSEF) wurde 2009 infolge der Unterzeichnung eines Verständigungsprotokolls zwischen der Regierung von Québec, der Agence universitaire de la Francophonie (AUF), der Internationalen Organisation der Frankophonie (OIF) und der Universität Laval gegründet. Das ODSEF verfolgt zwei Hauptziele, die seine Tätigkeiten um zwei Achsen strukturieren. Das erste Ziel besteht darin, zur Stärkung und Aufwertung des demografischen Erbes der Frankophoniestaaten beizutragen. Das zweite Ziel des ODSEF ist die Unterstützung sämtlicher Initiativen zur Beschreibung der demo-linguistischen Dynamiken und zur besseren Positionierung der französischen Sprache innerhalb der Frankophonie.

Aktuell

Statistische Daten

– Die definitiven Ergebnisse der **Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) 2008** sind seit dem 27. August 2009 verfügbar.

– Die Ergebnisse der **Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung in der Schweiz für das Jahr 2008** sind seit dem 2. Juli 2009 verfügbar.

– Die Ergebnisse der **Statistik des Schwangerschaftsabbruchs 2008** sind im Juni 2009 erschienen.

– Das Bundesamt für Migration (BFM) hat vor kurzem seinen **Migrationsbericht 2008** publiziert, der die wichtigsten Zahlen und Fakten liefert, die das Jahr 2008 im Migrationsbereich geprägt haben.

Medienmitteilung

Publikation

Publikationen

– Eurostat hat im Mai 2009 die erste Ausgabe einer zukünftigen vierteljährlichen Publikation zum Thema Asyl herausgegeben.

– Der Band 20 der Publikation **Demographic Research** ist online verfügbar. Er enthält verschiedene Artikel unter anderem zu den Themen Fruchtbarkeit, Lebenserwartung und Heiratshäufigkeit.

– Die Ausgabe 2009 der jährlichen Publikation der **OECD** «**International Migration Outlook**» wurde Ende Juni publiziert (nur auf Englisch oder Französisch verfügbar).

Impressum
Der Newsletter Demos erscheint vierteljährlich. Er bietet Informationen zu aktuellen Themen der Schweizer Statistik, insbesondere in Bezug auf die Demografie unseres Landes. Sie können ihn gratis abonnieren oder vom Statistikportal herunterladen.

http://www.statistik.admin.ch→Themen→01 Bevölkerung→Publikationen

Bestellnummer: 238-0903-05

Realisierung und ergänzende Informationen:
Bundesamt für Statistik (BFS), Sektion Demografie und Migration, Tel. 032 713 67 11
E-Mail: info.dem@bfs.admin.ch

Verantwortlich: Stéphane Cotter (SC), BFS

Redaktion: Stéphane Cotter (SC), Marcel Heiniger (MHE), Fabienne Rausa (FRA), Céline Schmid Botkine (CES), BFS

Grafik und Layout: Service Prepress/Print des BFS

Originaltext: Französisch, Deutsch

Übersetzung: Sprachdienste BFS